Zur geschichte der Universität Heidelberg unter grossherzog ...

Heinrich Buhl

Zur Geschichte der Universität Heidelberg unter Grossherzog Friedrich.

FESTREDE

zur Feier des

fünfzigjährigen Regierungsjubiläums

Seiner Königlichen Hoheit

des

Grossherzogs Friedrich von Baden

gehalten in der Aula der Universität Heidelberg

am 25. April 1902

von dem derzeitigen Prorektor

Hofrat Prof. Dr. H. Buhl.

Heidelberg.
Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.
1902.

Hochansehnliche Festversammlung!

Zur Feier eines erhebenden vaterländischen Gedenktags haben wir uns in diesem schönen Festraume unserer ehrwürdigen Hochschule zusammengefunden. Unserm durchlauchtigsten und gnädigsten Landesherrn, Seiner Königlichen Hoheit Grossherzog Friedrich ist es beschieden, am heutigen Tage in jugendlicher Frische und Rüstigkeit zurückzublicken auf fünfzig Jahre einer an edelstem Streben, aufopfernder Pflichterfüllung, schönsten Erfolgen reichen Regierung. Sein getreues badisches Volk gedenkt von heissem Danke erfüllt all der Segnungen, die ihm durch die unablässige landesväterliche Fürsorge seines gnädigen Herrschers zu Teil geworden sind, der wie sein erlauchter Ahnherr Karl Friedrich von dem Bestreben beseelt ist, „ein freies, opulentes, christliches und gesittetes Volk zu regieren". Mit aufrichtigster Verehrung sieht das ganze deutsche Vaterland empor zu dem fürstlichen Mitkämpfer unseres heldenmütigen Kaisers Wilhelm des ersten, auf den ehrwürdigen Zeugen der grössten Zeit deutscher Geschichte, den begeisterten, weitblickenden Förderer der Einigung der deutschen Stämme, der sich um die Wiederaufrichtung unseres Reiches unvergängliche Verdienste erworben hat.

Bei dieser allgemeinen Festesfreude darf sich der schönen Empfindung tiefgefühlter Dankbarkeit auch unsere Hochschule hingeben, die in dem allgeliebten Landesherrn zugleich ihren durchlauchtigsten Rector magnificentissimus verehrt. Noch niemals während ihrer halbtausendjährigen Geschichte hat sie einen solchen Zeitraum frischer Blüte und ungestörter Entwicklung

zu verzeichnen gehabt und sie bringt die ehrerbietigsten und treuesten Gesinnungen ihrem erlauchten Schirmherrn entgegen, unter dessen weiser und gütiger Obhut sie so wohl geborgen ist.

Diese fünfzig Jahre sind zugleich für die Universitäten wie für die einzelnen Fakultäten eine Zeit einschneidender Wandlungen gewesen. Auch an sie hat unser realistisches Zeitalter seine dringenden Anforderungen gestellt: das gelehrte Stilleben früherer Tage ist dahin. Schon in der Prorektoratsrede des stürmischen Jahres 1848 hat Richard Rothe von der alten Zeit, wie sie bei der Erneuerung der Hochschule durch Karl Friedrich gewesen war, wehmütig Abschied genommen und die Aussichten der Universitäten für die Zukunft sorgenvoll erwogen. Die alte Gelehrtensprache, das Latein, ist zurückgedrängt und auch bei unserer akademischen Jahresfeier ist es verklungen. Die Fakultäten stehen alle, wie von ihren berufensten Vertretern hier oft ausgeführt worden ist, immer neuen Aufgaben gegenüber, sehen ihr Arbeitsgebiet erweitert oder verändert, die Art ihrer wissenschaftlichen Forschung durch Ausbildung neuer oder Vervollkommnung der bestehenden Methoden beeinflusst. Im Zusammenhange damit hat die für unser wirtschaftliches Leben so bedeutsame Arbeitsteilung auch auf dem idealen Boden der Wissenschaft mehr und mehr zugenommen und zur Zerlegung und schärferen Abgrenzung der einzelnen Gebiete wie zur Errichtung zahlreicher neuer Lehrstellen geführt. Es ist nicht mehr denkbar, dass, wie es in dem letzten Jahrhundert hier vorgekommen ist, der Professor für Mineralogie ausser über sein Fach auch über Staatsverwaltung und Polizei vorträgt, ein Mitglied der philosophischen Fakultät über Accent, Quantität, Prosodie, aber auch über Pandekten und die Controversen der badischen Prozessordnung Vorlesungen hält, die Lehre von den Geisteskrankheiten nicht von einem Mediziner, sondern von dem Philosophen im Zusammenhange der Logik vorgetragen würde. Die jetzige Scheidung ist das Ergebnis einer naturgemässen Entwicklung und deshalb wohl berechtigt: gegen schädliche Uebertreibungen bilden den wirksamsten Schutz gerade unsere Universitäten als Sammelpunkte für alle Arten wissenschaftlicher Forschung.

Grossartig ist der Aufschwung der Naturwissenschaften gewesen, die früher vielfach zurückgestanden, zum Teile nur eine Art von Anhang der Medizin gebildet hatten; den Einfluss ihrer sicheren Methode glaubt man auch bei andern Wissenschaften zu spüren. Für unsere Alma Mater ist es ein unauslöschlicher Ruhmestitel, dass einer der grössten Fortschritte, die Entdeckung der Spektralanalyse, Bunsen und Kirchhoff zu verdanken ist. Mit ihnen zusammen hat hier Helmholtz gewirkt, „der Meister derer, die da wissen“ aus dem vorigen Jahrhundert, dessen wissenschaftlicher Genius in die weitesten Fernen menschlichen Erkennens vordrang und in seine tiefsten Schachte hinabstieg, und gerne stellten sich bei ihm die neuen lichtspendenden Gedanken ein, wenn er in unserer schönen Landschaft über waldige Berge in sonnigem Wetter gemächlich emporstieg.

Die Wandlungen in der theologischen Fakultät hat auf das anschaulichste mein hochverehrter Amtsvorgänger in seiner Prorektoratsrede geschildert.

Bei den Juristen hat sich äusserlich wenig verändert, nur ist zu den längst bestehenden sechs Stellen eine siebente hinzugekommen. Um so grösser ist für sie, die das Gebiet ihrer Wissenschaft und Lehre so eng verknüpft sehen mit den Geschicken des Staats und dem Stande der Gesetzgebung, die innere Umwandlung. Die Rechtseinheit, die nach den Befreiungskriegen Thibaut für Deutschland vergeblich gefordert hatte, sah das scheidende Jahrhundert verwirklicht. Der feste Zusammenschluss der deutschen Staaten m deutschen Reiche hat dem deutschen Volke als eine der grössten Wohlthaten die dem alten Bunde mangelnde einheitliche Gesetzgebung gebracht und unermüdlich ist die Reichsgesetzgebung am Werke gewesen. Auf die einheitliche Regelung des Strafrechts sind die umfassenden Reichsjustizgesetze gefolgt, die uns für die Verfassung unserer Gerichte und das gerichtliche Verfahren die Einheit gebracht haben, und endlich wurde nach langen Mühen durch die Schaffung des bürgerlichen Gesetzbuchs die schwerste und umfassendste Aufgabe gelöst, die jemals dem deutschen Gesetzgeber gestellt war. Dem Neuen hat das Alte weichen müssen. Jahr-

hunderte lang hatte das römische Recht, dessen Einbürgerung in Deutschland unserem Volke zuerst eine wenn auch vielfach beschränkte Gemeinsamkeit des Rechtes gebracht hatte, den Mittelpunkt aller Rechtswissenschaft gebildet; auch an unserer Hochschule war Jahrzehnte hindurch das ganze juristische Studium von der Pandektenvorlesung des glänzenden Rechtslehrers Vangerow beherrscht, der seine Begeisterung für das römische Recht auch auf so viele aus der grossen Zahl seiner Zuhörer zu übertragen verstand. Jetzt hat das römische Recht diese überragende Stellung eingebüsst, aber sein unvergänglicher innerer Wert bürgt dafür, dass es trotz vorübergehender Vernachlässigung als die beste und unentbehrliche Schule des Privatrechts gerade auch für die deutschen Juristen anerkannt und festgehalten wird. Das Naturrecht ist aus der Reihe der Vorlesungen verschwunden, dagegen ist die früher oft den Philosophen überlassene Rechtsphilosophie jetzt von den Juristen übernommen worden. Dem Staatsrechtslehrer stellt das genialste und wichtigste unserer Gesetze, die Reichsverfassung, die sich für das politische Leben unseres Volkes im ganzen so vortrefflich bewährt hat, schwierige theoretische Fragen. Das reich entwickelte Verwaltungsrecht, für dessen Gestaltung vielfach die badischen Gesetze das Vorbild gewesen sind, und die anderen Staaten voranleuchtende menschenfreundliche Sozialgesetzgebung des deutschen Reichs eröffnen ein weites dankbares Arbeitsfeld.

Die medizinische Fakultät zählte beim Regierungsantritt Grossherzog Friedrichs sieben ordentliche Professoren, von denen zwei langjährige hochverdiente Mitglieder, der durch schwere Schicksalsschläge heimgesuchte Anatom Tiedemann und der Chemiker Gmelin, keine Vorlesungen mehr hielten. Der Chirurg Chelius vertrat zugleich die Augenheilkunde, Friedrich Arnold, der als erster unter der neuen Regierung berufen wurde, lehrte neben der Anatomie auch die Physiologie, für die erst 1858 eine besondere Professur errichtet und Helmholtz übertragen wurde. 1868 erhielt Otto Becker die erste selbständige Professur für Augenheilkunde. Weitere ordentliche Lehrstellen wurden begründet 1870 für pathologische

Anatomie und eine zweite für Pathologie, 1878 für Psychiatrie, 1892 für Hygiene und gerichtliche Medizin; die Professur für Chemie wurde 1891 durch eine solche für Pharmakologie ersetzt. So war die Zahl der ordentlichen Professoren von sieben auf elf gestiegen; 1899 ist für Ohrenheilkunde eine ausserordentliche staatliche Professur hinzugekommen. In der Medizin bedeutet ein Fortschritt in der Wissenschaft zugleich einen Segen für die leidende Menschheit und unsere Zeit hat in der Ergründung der Ursachen der Krankheiten, dieser wichtigsten Grundlage zu ihrer Bekämpfung, wie in der Entdeckung neuer Heilmethoden wahrhaft Grosses geleistet.

Die philosophische Fakultät umfasste lange neben den Vertretern der Philosophie, der Philologie und Geschichte auch die Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften. Im Laufe der Zeiten erwies sich das Band, das so viele zum Teil weit auseinanderliegende Wissenschaften umschloss, als zu eng und so erfolgte im Jahre 1890 die Trennung in eine philosophische und in eine naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät.

Auch hier sind allmählich mannigfache Erweiterungen erfolgt. Auf dem Gebiete der jetzigen philosophischen Fakultät sind sie vor allem der Sprachwissenschaft zu gute gekommen. Seit alters waren für die beiden klassischen Sprachen des Griechischen und Lateinischen, diese bewährte Grundlage unserer humanistischen Bildung, zwei Vertreter bestellt. 1852 wurde dann einem alten Wunsche der Fakultät gemäss eine neue Professur für deutsche Sprache und Litteratur errichtet, mit der auch die Lehre des Sanskrit verbunden war. Später wurde für die Sprache der alten Inder und die vergleichende Sprachwissenschaft eine besondere Professur begründet. Von der germanischen Philologie ist als selbständiges Fach die romanische und schliesslich auch die Vertretung des Englischen abgezweigt worden. Für das umfangreiche Gebiet der alten und neuen orientalischen Sprachen besteht seit 1861 eine ordentliche Professur, deren jetziger Vertreter in neuester Zeit auch das Chinesische hinzugenommen hat. Der Archäologie ist als selbständiges Fach die neuere Kunst an die Seite gestellt; auch für die Lehre der Musikwissenschaft ist gesorgt worden.

Für die Geschichte bestehen wie vor 50 Jahren drei Stellen, aber auch hier hat der Zug der Zeit zu einer schärferen Sonderung geführt. Der Universalhistoriker Schlosser, der Kenner und Gesinnungsgenosse Dantes, hatte neben der politischen Geschichte auch die Geschichte der Litteratur oft als Stoff seiner Vorlesungen erwählt, Kortüm, der Mitkämpfer in den Befreiungskriegen, wiederholt gleichzeitig über griechische Geschichte, neuere Geschichte, Schweizergeschichte vorgetragen. Der für all seine dankbaren Schüler wie für unsere ganze Stadt unvergessliche Ludwig Häusser, dessen Vorlesungen die reichste Anregung und Belehrung boten und zugleich eine Schule der Charakterbildung und der Erziehung zur Vaterlandsliebe waren, hatte in ihnen mit unvergleichlicher zu Herzen gehender Beredsamkeit die gesamte deutsche Geschichte wie das Zeitalter der Reformation vor Augen geführt, neben den römischen Volkstribunen auch die Tribunen der französischen Revolution und Napoleon geschildert. Jetzt ist die alte Geschichte von der neuen getrennt und auch bei dieser eine Scheidung der mittelalterlichen und der neueren Zeit erfolgt. Für Geographie ist eine ausserordentliche Lehrstelle geschaffen worden. Der Volkswirtschaft ist neben der einen längst bestehenden Professur jetzt noch eine zweite gewidmet. Diesem reichen Gewinne steht eine einzige Einbusse gegenüber: von den früheren beiden Lehrstühlen für Philosophie ist der eine seit dem Tode seines letzten Inhabers im Jahre 1877 nicht wieder besetzt worden.

Auch auf dem weiten Arbeitsfelde der philosophischen Fakultät herrscht rege, zu den schönsten Ergebnissen führende Thätigkeit und unaufhörlich strömen die reichen Quellen neuer wissenschaftlicher Erkenntnis. Die uralten Zeiten der grossen vorderasiatischen Reiche und Aegyptens werden aufgehellt; der Archäologie hat sich durch die glücklichsten Funde eine grosse, bisher fast verschollene Kultur erschlossen und zugleich hat eine Methode, die schärfer beobachtet und kritischer scheidet, die früher oft etwas verschwommene Behandlung auf dem Gebiete wie der antiken so der neueren Kunst zurückgedrängt und in festen Zügen die geschichtliche Entwicklung aufgedeckt. Der klassischen Philologie haben die ägyptischen

Papyrusfunde manch überraschende Bereicherung gebracht: so ausser wertvollen Stücken griechischer Dichtung die Schrift des Aristoteles über die Staatsverfassung der Athener, die auch dem Geschichtsforscher unerwartete Aufschlüsse bringt. Der Geschichte haben zahlreiche Inschriften und die Durchforschung der Archive umfassenden und zuverlässigen Stoff zugeführt. Die dankbarste Aufgabe bietet aber dem deutschen Geschichtsforscher der Gang der neueren deutschen Geschichte selbst. Wenn der zündende Vortrag Ludwig Häussers sich zu besonderem Schwunge erhob bei der begeisternden Schilderung der Befreiungskriege, wie viel erhebender ist es noch, von der Zeit Kaiser Wilhelms, Bismarcks und Moltkes zu erzählen, in der die Feder der Diplomaten nicht verdarb, was das deutsche Schwert erstritten hatte, und nach glorreichen Siegen das deutsche Reich erstand.

Für die Blüte der Naturwissenschaften an unserer Hochschule war es von höchster Bedeutung und zugleich ein günstiges Vorzeichen, dass gleich im Beginne der neuen Regierung in der damaligen philosophischen Fakultät eine Professur für Chemie neu errichtet und für sie Robert Bunsen berufen wurde, der unserer Universität durch 37 Jahre als eine ihrer leuchtendsten Zierden erhalten blieb. Eine weihevolle Gedächtnisrede hat uns nach dem Tode des genialen Gelehrten seine schlichte Grösse vor Augen geführt. 1854 trat ihm als Physiker Kirchhoff an die Seite. Die Errichtung der Sternwarte veranlasste die Anstellung eines ordentlichen Professors für Astronomie. Dagegen ist die durch den Tod unseres hochverehrten Kollegen Stengel verwaiste Professur für Landwirtschaft nicht wieder besetzt worden.

Zur Bewältigung der grossen Aufgaben, die in unserer Zeit gerade den Naturwissenschaften gestellt sind, sind neben den sieben ordentlichen Professuren auch sechs ausserordentliche vom Staate eingerichtet worden, darunter drei für Chemie, je eine für Astronomie, für Physik, für Paläontologie und Stratigraphie.

Auf das dankenswerteste und erfolgreichste wird die Thätigkeit der vom Staate angestellten Lehrer unterstützt durch die getreue und unermüdliche Mitarbeit unserer übrigen in selbsterwählter Pflichterfüllung wirkenden

Kollegen. Ihre Zahl hat sich in den letzten 50 Jahren bei den Medizinern fast verdreifacht, bei der philosophischen und der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät ungefähr verdoppelt; bei den Juristen ist sie von elf auf acht zurückgegangen. —

Der Wandel der Zeiten zeigt sich auch im Wechseln der Menschen. Nur an zwei der Kollegen, die schon vor 50 Jahren dem akademischen Lehrkörper angehört haben, kann die Universität bei der heutigen Feier ihre wärmsten Wünsche richten: an ihren ehrwürdigen Nestor, Herrn Professor Bornträger, der seit 1850 ununterbrochen an unserer Hochschule gewirkt hat, und an Se. Exzellenz Herrn Geheimrat Fischer, der 1872 nach 17jähriger Trennung hierher zurückgekehrt bei der akademischen Feier des Jahres 1900 die herzliche Beglückwünschung der Universität zu seinem hundertsten Semester empfangen konnte.

Durch Weggang an andere Hochschulen oder Uebertritt in einen andern Beruf hat die Ruperto-Carola, die so starke Bande der Anhänglichkeit um die ihrigen schlingt, nur wenige, aber unter ihnen manchen ihrer Grössten und Besten verloren, wie Robert von Mohl, Helmholtz, Zeller, Treitschke, Kirchhoff, Windscheid; viele sind ihr aber auch trotz verlockender Berufungen nach auswärts in selbstloser Weise treugeblieben, was ihnen besonders gedankt sein mag. Einer unserer hervorragendsten Gelehrten, Herr Geheimrat Gegenbaur, hat sein treu verwaltetes Lehramt, in welchem er sich 27 Jahre lang die grössten Verdienste um Wissenschaft und Lehre erworben hatte, niedergelegt. Unsere besten Wünsche suchen ihn in seinem otium cum dignitate und gleich herzliche Gesinnungen bringen wir einem anderen hochverehrten Kollegen, Sr. Exzellenz Herrn Geheimrat Kussmaul entgegen, der von 1855—1859 der Universität angehört hat und hier von seinem reichgesegneten Lebenswerke ausruht.

Eine reiche Ernte hat der Tod gehalten und oft der Ruperto-Carola die verdientesten Mitglieder in den besten Jahren entrissen. Als die Universität ihr fünfhundertjähriges Jubiläum beging, wurden die Namen einiger ihrer hervorragendsten Lehrer aus alter und neuer Zeit auf schmucklosen

Tafeln in diesem Saale verzeichnet; seitdem ist das glänzende Dreigestirn jener Naturforscher hinzugefügt worden, die unserer Hochschule zu unvergänglichem Ruhme gereichen. Die grossen Gelehrten haben sich in ihren Werken Denkmäler gesetzt, die dauernder sind als Erz, aber doch ist dringend zu wünschen, dass der schöne Gedanke, auch das Gedächtnis an ihre Erscheinung durch würdige Abbilder dauernd festzuhalten, bald verwirklicht werde.

Viele der vortrefflichsten Kollegen, die noch vor wenigen Jahren unter uns gewirkt hatten, müssen wir heute trauernd vermissen, den Theologen Holsten, die Juristen Heinze und Georg Meyer, die Mediziner von Schröder und Kühne, den Philologen Rohde, die Historiker Winkelmann und Erdmannsdörffer, die Naturforscher Viktor Meyer und Stengel. Allen ihren heimgegangenen Mitgliedern bewahrt die Universität ein treues und dankbares Andenken.

Bei der Wiederbesetzung der erledigten Stellen tritt an die Fakultäten die verantwortungsvolle und bedeutsame Pflicht heran, bei ihren Vorschlägen ihr Augenmerk auf den würdigsten zu richten. Für die Erfüllung dieser Pflicht hat einst ein glänzendes und rührendes Beispiel Vangerow gegeben, als die zweite Professur für römisches Recht frei geworden war. Von einem schlimmen Augenleiden und schwerem körperlichen Siechtum heimgesucht, nur noch durch die hingebende Treue in dem ihm so lieb gewordenen Berufe aufrecht erhalten, drängte er darauf, dass sofort eine Lehrkraft allerersten Ranges berufen werde. Während er noch 200 eingeschriebene Zuhörer um sich versammelt hatte, erschien ihm für die Pandektenvorlesung, wie er in seiner Eingabe ausführte, der wünschenswerteste Erfolg der, dass beide Romanisten in gleicher Weise eine Sphäre für ihre Wirksamkeit fänden. Sollte aber, so fährt er fort, was freilich das weitaus wahrscheinlichste sei, die jüngere Kraft den älteren Lehrer besiegen, so würde dieser darin nur ein höchst natürliches Zeichen der stärkeren Anziehung der jüngeren Manneskraft erblicken. Jener wünschenswerteste Erfolg ist nicht eingetreten: nach wenigen Monaten betrauerte unsere Universität den Tod eines ihrer berühm-

testen Lehrer und besten Männer, auf dessen letztes Krankenlager noch die Kunde von Sedan einen verklärenden Schimmer geworfen hatte.

Die Fakultäten haben meist ihre Aufgabe, die geeignetsten Männer vorzuschlagen, glücklich gelöst und in dankenswertester Weise hat die Grossherzogliche Staatsregierung oft kein Opfer gescheut, um die besten Gelehrten für Heidelberg zu gewinnen.

Auch für die sachlichen Bedürfnisse der Universität, die stets sich mehren, ist aufs freigebigste gesorgt worden. Das denkwürdige halbtausendjährige Jubiläum brachte uns den schönen Schmuck unserer Aula, auf deren Wandbild einer der grössten Meister der römischen Rechtswissenschaft, der Hugenot Donellus einherschreitet, der nach der Bartolomäusnacht aus seiner Heimat verschlagen hier ein gastliches Obdach fand und 1579 Rektor gewesen ist. Um dem Platzmangel, der durch die erfreuliche Zunahme der Lehrenden und Lernenden entstanden ist, auf durchgreifende Weise abzuhelfen, hat der Staat den städtischen Saalbau angekauft und durch diese grosse Aufwendung sein warmes Interesse für das Gedeihen unserer Hochschule aufs neue bekundet.

Unsere Universitätsbibliothek hat dank kaiserlicher Freigebigkeit ein überaus grossartiges Geschenk erhalten. Die Manessehandschrift, die einst den kostbarsten Schatz der kurfürstlichen Bibliothek in Heidelberg gebildet hatte, dann aber auf nicht aufgeklärte Weise in die französische Nationalbibliothek in Paris gekommen war, wurde auf huldvolle Befürwortung Seiner Kgl. Hoheit des Grossherzogs gemäss Befehls Kaiser Wilhelms I. erworben und durch Kaiser Friedrich unserer Bibliothek überwiesen. In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts geschrieben, enthält sie die Werke von 140 Minnesängern und 138 Bilder; sie ist die weitaus wichtigste und reichhaltigste Sammlung mittelalterlicher Lyrik und zugleich ein bedeutsames Denkmal für die Kunst- und Kulturgeschichte. Auch drei Handschriften, die 1620 bei der Ver-

schleppung der Bibliothek in Wittenberg ausgeliehen waren, sind 1881 durch die Kgl. Preussische Regierung zurückgegeben worden. Ausser durch Ankauf hat die Bibliothek grosse Erwerbungen auch durch Schenkung oder Vermächtnis gemacht: darunter die Büchersammlungen unserer ehemaligen Kollegen Schlosser, Mittermaier, Häusser, Friedreich. Auch Buchhändler Trübner, ein geborener Heidelberger, hat ihr eine reiche Sammlung hinterlassen; beim Jubiläum im Jahre 1886 hat sie viele wertvolle Gaben erhalten. Die Bibliothek umfasst jetzt über 400000 Bände, 3530 Handschriften, etwa 3200 Urkunden; ein reichhaltiges Universitätsarchiv ist aus den Stürmen, die unsere Hochschule heimsuchten, glücklich gerettet worden. Die Benützung hat stark zugenommen: die Zahl der verliehenen Bücher betrug von Ostern 1880—1881 über 13000, zwanzig Jahre später fast 33000. Für die Bergung dieser reichen Schätze ist das alte Bibliotheksgebäude längst ungenügend; ein grosser Teil musste in anderen Häusern untergebracht werden, was die Benützung aufs äusserste erschwert. Zum Glück steht aber die durchgreifende Abhilfe in naher Aussicht: in dankenswertester Weise hat sich die Grossh. Staatsregierung zu einem grossartigen Neubau entschlossen. Wir dürfen den warmen Wunsch und die bestimmte Hoffnung aussprechen, dass es unserem hochverdienten Herrn Oberbibliothekar, der sein wichtiges Amt seit fast dreissig Jahren auf das getreueste und erfolgreichste geführt hat, vergönnt sein wird, das ihm anvertraute Gut auch in dem neuen Gebäude zu verwalten und der wissenschaftlichen Benützung zu erschliessen.

Kommt die Bibliothek der Gesamtheit zugute, so sind die zahlreichen Universitätsinstitute zunächst der Förderung einzelner Wissenszweige bestimmt. Sie haben eine unausgesetzte mächtige Entwicklung aufzuweisen: mit aller Anstrengung und Aufwendung grosser Mittel ist dafür gesorgt worden, dass auch auf diesem hochwichtigen Gebiete die Ruperto-Carola den Wettkampf mit ihren Schwestern bestehen kann. Die Bedürfnisse steigen fortwährend und es sind den ursprünglichen Bauten und Einrichtungen oft wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen gefolgt.

Verheissungsvoll beginnt die lange Reihe mit dem 1855 eröffneten chemischen Laboratorium, das seinem grossen Begründer Bunsen die Heimstätte für sein Wirken und Schaffen durch 32 Jahre gewesen ist; 1864 wurde der Friedrichsbau vollendet, in dem die naturwissenschaftlichen Institute ihre Unterkunft fanden. 1875 wurde der schöne Neubau des physiologischen Instituts bezogen. Das folgende Jahr brachte die für unsere medizinische Fakultät so bedeutsame Vollendung der akademischen Krankenhäuser und der mit ihnen verbundenen Anstalten. Die grossartige Anlage, deren Durchführung von den ersten Beratungen bis zur Eröffnung ein Jahrzehnt erfordert hatte, dient nicht nur der Forschung und dem Unterrichte, sondern auch der wohlthätigsten Fürsorge für die Kranken und Leidenden. 1878 wurde in einem Neubau wieder eine Irrenklinik eingerichtet: die frühere, die 1827 als erste Irrenklinik an einer deutschen Universität begründet worden war, war durch die Verlegung nach Illenau 1842 der Hochschule verloren gegangen. Für die Botanik wurde 1878 das neue botanische Institut, 1880 der grosse neue botanische Garten eröffnet. 1885 konnte das Hospital für kranke Kinder in ein eigenes Gebäude übersiedeln, dessen Errichtung hauptsächlich durch eine freigebige Schenkung unseres ehemaligen Kollegen Pagenstecher ermöglicht worden war; die Zoologie erhielt 1894 ein neues eigenes Gebäude, 1898 wurde in Gegenwart der höchsten Herrschaften die Sternwarte eingeweiht. Zwei der Anstalten, die den Zwecken der Universität dienen, tragen den Namen unseres durchlauchtigsten Herrscherpaares: dem Friedrichsbau wurde seine auszeichnende Benennung nach unserem gnädigsten Rector magnificentissimus auf besondern Wunsch der Hochschule gegeben; die der Pflege kranker Kinder gewidmete Luisenheilanstalt erinnert in ihrer Bezeichnung an die allverehrte Landesmutter, die überall, wo es not thut, zur Hilfe bereit, auch dieser Stätte, die neben dem Unterrichte auch der Barmherzigkeit gewidmet ist, unermüdlich ihre gnädigste Fürsorge gewährt hat.

Die stetige Entwicklung unserer Hochschule erheischte auch einen grossen immerfort steigenden Aufwand. Da unsere durch ihre schweren

Schicksale verarmte Universität nicht wie so manche ihrer Schwestern eigenes Vermögen besitzt und auch wenig eigene Einnahmen hat, ist er fast ausschliesslich vom Staate zu tragen. Durch ihren Erneuerer Karl Friedrich war er anfänglich auf 40,000 fl., davon 32,000 für Gehalte bestimmt, aber schon im nächsten Jahre auf 50,000, später auf 60,000 fl. erhöht worden. Im Jahre 1852 war der letztere Betrag fast verdoppelt, nach dem den Ständen vorgelegten Voranschlag für 1902/03 ist er ausschliesslich des Wohnungsgeldes auf 824,500 Mk. gestiegen. Hierzu kommen die grossen ausserordentlichen Ausgaben: allein die Kosten für die 1876 eröffneten Krankenhäuser betrugen 1,840,000 Mk. Die unserem Lande auferlegte Last ist um so grösser, weil es für drei Hochschulen zu sorgen hat. Um so anerkennenswerter ist es, wenn Regierung und Stände in der Pflege des Wohles unserer Hochschule gewetteifert haben, und es ziemt sich bei dem heutigen kurzen Rückblick der Grossherzoglichen Staatsregierung wie den hohen Ständen den allerwärmsten Dank auszusprechen.

Mit ihrer alten Schicksalsschwester, unserer schönen Stadt Heidelberg, verknüpft die Ruperto-Carola das feste Band treuer, bewährter Freundschaft und umsichtig und opferbereit ist unsere städtische Verwaltung immerfort bemüht, die Interessen der Universität zu fördern.

Mit besonderer Freude kann der Vertreter der Hochschule auf unsere akademische Jugend, auf die Heidelberger Studentenschaft, blicken. Sie weiss mit vollberechtigtem jugendlichem Frohsinn auch ernstes wissenschaftliches Streben und treue Hingabe an die Ideale zu verbinden. Die goldene, wohl verbrachte Jugendzeit in dem herrlichen Heidelberg wirft ihren erwärmenden Glanz auch auf die späteren Jahre, in denen der volle Ernst des Lebens an den Mann herantritt. Unsere deutsche Studentenschaft war stets durchglüht von einem frischen, tapferen, vaterländischen Geiste, den Lehrer wie Häusser und Treitschke zu nähren verstanden; vom trennenden Zwist der Tagespolitik hat sie sich zu ihrem Heile frei zu halten gewusst. Man darf zuversichtlich hoffen, dass beides so bleiben wird. Im Sommer 1870, in welchem Treitschke seine Zuhörer entlassen hatte mit dem Abschiedsgrusse: auf

Wiedersehen im deutschen Reich, haben hier von 640 deutschen Studenten 178 die Waffen ergriffen; 13 von ihnen, deren Namen eine Gedenktafel in unserer Universitätskirche verzeichnet, sind den Heldentod für das Vaterland gestorben. Des guten alten Satzes eingedenk: in necessariis unitas hat sich unsere Studentenschaft eine alle umschliessende Ordnung gegeben und sich eine Vertretung der Gesamtheit durch einen studentischen Ausschuss geschaffen. Diese Einrichtung hat sich vortrefflich bewährt und schon bei unserem Universitätsjubiläum 1886 den Studierenden selbst wie der Universität die nützlichsten Dienste geleistet. Dass unsere Hochschule trotz zunehmenden Alters ihre Anziehungskraft nicht eingebüsst hat, zeigt ihr steigender Besuch. Die Zahl der immatrikulierten Studierenden betrug im Sommer 1852: 703, im vorangegangenen Winter 677, dagegen in dem Sommer 1901: 1464, in diesem Winter 1271; sie hat sich also im Sommer mehr als verdoppelt, im Winter nicht ganz verdoppelt. Als sonstige Teilnehmer der Vorlesungen zählte man im Sommer 1852, wo es zwar conditionierende Chirurgen und Pharmaceuten, dagegen noch keine Hörerinnen gab, nur 29, dagegen im vorigen Sommer einschliesslich der Hörerinnen 161.

Ein alter berechtigter Wunsch der Hochschule ging in Erfüllung, als sie, die letzte unter allen deutschen Universitäten, eine Garnison erhielt. Am 1. Juni 1881 hielt freudig begrüsst in der reichgeschmückten Stadt das 2. Bataillon des 2. Badischen Grenadierregiments Kaiser Wilhelm seinen Einzug. Unsern Studierenden wurde es dadurch möglich, auch hier ihrer Wehrpflicht zu genügen; den Lehrern bot sich die gerne ergriffene Gelegenheit, nähere Beziehungen anzuknüpfen mit den hochverehrten Vertretern eines Standes, mit dem sie schon das Bewusstsein verwandter Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes verknüpft. Dabei konnten Lehrstand und Wehrstand keinen besseren Vermittler finden, als den damaligen Bezirkskommandeur von Horn, das Musterbild des hochgebildeten ritterlichen Offiziers, den bewährten und treuen Freund unserer Hochschule.

Einem schweren Mangel, den vor allem die juristische Fakultät empfunden hatte, wurde abgeholfen, als in Heidelberg ein Landgericht errichtet

wurde. Für den Theoretiker besteht das dringende Bedürfnis näherer Verbindung mit der Praxis. Das alte Verlangen ist noch gesteigert worden, als mit dem Wegfalle der Spruchkollegien in Folge des Inkrafttretens der Reichsjustizgesetze die juristischen Fakultäten ihren letzten Anteil an der Rechtsprechung einbüssten und als später das Bürgerliche Gesetzbuch eine grosse Anzahl höchst schwieriger Fragen stellte, bei deren Lösung der Rechtslehrer die Hilfe des erfahrenen Richters nicht entbehren kann. Der Einweihung des neuen Gerichtshofs am 1. Mai 1899 hatten Ihre Königl. Hoheiten beizuwohnen die Gnade gehabt und ihr dadurch einen besonderen Glanz verliehen. Um den Gedankenaustausch in gemeinsamer Arbeit zu fördern, ist eine juristische Gesellschaft gegründet worden, der Theoretiker wie Praktiker angehören.

Ueber der ganzen glücklichen Entwicklung unserer Hochschule, deren Darstellung hier in kurzen anspruchslosen Zügen versucht worden ist, hat ihr durchlauchtigster Rector magnificentissimus unablässig in erleuchteter Fürsorge und mit gnädigstem Wohlwollen gewacht; das edle Vermächtnis seines erlauchten Ahnherrn, des zweiten Gründers unserer Universität, hat er mit fürstlicher Treue gewahrt. Seine Kgl. Hoheit der Grossherzog hat selbst von 1843 bis 1845 der Ruperto-Carola als Studierender angehört und seine damaligen Lehrer, zu denen Rothe, Schlosser, Häusser zählten, wie ihre Lehren in treuem Gedächtnis behalten. Er hat ihr später seine beiden Söhne, Erbgrossherzog Friedrich und Prinz Ludwig anvertraut, dessen früher Tod, der die schönsten Hoffnungen knickte, auch unsere Hochschule in tiefste Trauer versetzte. Ein anderer Angehöriger unseres Herrscherhauses, Prinz Max, ist hier nach glänzend bestandenem Examen zum Doctor juris promoviert worden.

Bei freudigen Anlässen wie in Tagen des Schmerzes und der Trauer hat die Hochschule dem erlauchten Herrscherhause ihren aufrichtigen Anteil in treuer Ergebenheit aussprechen dürfen und stets eine huldvolle Aufnahme gefunden. Durch zahlreiche gnädigste Auszeichnungen ist mancher Angehörige der Universität und damit diese selbst geehrt worden. Jeder

konnte sich sagen, dass er bei treuer Erfüllung der Pflicht in seinem verantwortungsvollen Berufe auch im Sinne des erlauchten Schirmherrn handelt, der jedes ideale Streben in seinen Schutz nimmt und sein eigenes Wirken unter den hehren Gedanken der gewissenhaftesten Pflichterfüllung gestellt hat.

Hohe Auszeichnungen und Ehrungen wurden der Universität bei dem denkwürdigen Jubiläum zu teil, bei dem sie als älteste unter allen Hochschulen des deutschen Reichs auf eine halbtausendjährige wechselvolle Geschichte zurückblickte, auf Zeiten der Blüte und des Glanzes, aber auch auf Tage grauenvollster Verwüstung und grenzenlosen Jammers.

Seine Kgl. Hoheit der Grossherzog verlieh ihr ein neues Siegel und stiftete die kunstvolle reichgeschmückte Kette für den Prorektor. Ihre Kgl. Hoheit die Frau Grossherzogin schenkte den Thronsessel in dieser Aula und eine kostbare Schreibmappe. Vor einer Vereinigung der hervorragendsten Gelehrten, die aus allen Ländern hierhergekommen waren, um der Ruperto-Carola ihre Glückwünsche darzubringen, waltete unser durchlauchtigster Rector magnificentissimus in Gegenwart seiner hohen Frau Gemahlin und Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen Friedrich, auf dessen heldenhafte Erscheinung noch nicht die tückische Krankheit ihre Schatten geworfen hatte, selbst seines Amtes. Als Rektor der Hochschule begrüsste er die glänzende Versammlung. Er rühmte, dass diese grosse Anstalt sich, oft in schweren Kämpfen, behauptet und immer wieder erhoben habe in lebendiger Kraft, auf den verschiedensten Wegen nach Wahrheit strebend, die Jugend bildend; dass sie das Kapital menschlichen Wissens gemehrt, den Samen edler Sitte und humaner Gesinnung in die Herzen der Jugend gelegt habe.

Worte wärmster Anerkennung spendete der hohe Redner der heutigen Universität. Sie ist, so sagte er, ihrer grossen Geschichte würdig geblieben, in Forschung und Lehre; jugendfrisch steht sie, in lebendigem Wechselverkehr mit den Schwesteranstalten, in der ernsten Geistesarbeit unserer Tage. Bleibende Werke in den Geisteswissenschaften, grosse Entdeckungen

auf dem Gebiete der sich mächtig entwickelnden Naturwissenschaften, glänzende Beredsamkeit ausgezeichneter Lehrer haben in den letzten Decennien Heidelbergs Ruhm aufrecht erhalten, diesen gemehrt. Unser durchlauchtigster Schirmherr gab die Versicherung, dass er, unterstützt von der Weisheit und Liberalität seiner getreuen Stände, auch in Zukunft diese grosse Bildungsanstalt hegen und pflegen, ihr Schaffen mit allen Mitteln fördern, ihr ein treu gesinnter Rektor sein werde. Er schloss mit dem Wunsche, dass der Ruperto-Carola unter dem Schutze seines Hauses der grossen Vergangenheit würdig eine herrliche Zukunft beschieden sein möge! Kronprinz Friedrich, der es als Anrecht des erlauchten Zähringer Hauses und dieser ruhmvollen Universität bezeichnete, voranzuschreiten mit grossem und gutem Entschlusse, wünschte, dass ihr als einer der ältesten Pflegestätten deutscher Kultur beschieden sein möge, in Thatkraft die jüngste zu bleiben!

Die guten Wünsche der fürstlichen Redner sind in Erfüllung gegangen: mit wärmstem Danke kann die Universität auf die Vergangenheit blicken; der Zukunft darf sie mit freudigem Vertrauen entgegensehen. Eingedenk der hohen Verpflichtungen, die ihr die eigene Geschichte und das huldvolle Vertrauen unseres gnädigsten Landesherrn auferlegt, fühlt sie sich mit ihrem durchlauchtigsten Rektor magnificentissimus durch das feste Band unauslöschlicher Dankbarkeit verbunden und lässt an diesem weihevollen Gedenktage ihre ehrerbietigsten Gesinnungen unerschütterlicher Treue ausklingen in dem innigen Wunsche:

Gott segne und beschirme Seine Königliche Hoheit unsern Grossherzog Friedrich und das ganze grossherzogliche Haus.



